

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Samstag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die erste Hälfte 1500.— Mr. Einzelverkaufspreis 120 Mr.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf: 1905 nur Redaktion.
1926 nur Geschäftsstelle.



Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 300.— Mark, auswärts 350.— Mark, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 Mr., für Reklamen 1200.— Mr.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 1926 nur Geschäftsstelle
1905 nur Redaktion.

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 101.

Mittwoch, 2. Mai 1923.

30. Jahrgang.

Der deutsche Reparationsplan.

Das Angebot der Reichsregierung an die Regierungen der Alliierten Länder ist am Mittwoch vormittag gleichzeitig in London, Paris, Rom und Brüssel übermittelt, sowie der Regierung in Washington zur Kenntnis gebracht worden. Damit hat die deutsche Regierung einen Weg beschritten, der von der Sozialdemokratischen Partei schon längst als notwendig erachtet wurde. Auch der Sozialdemokratischen Partei ist es nach den endlosen Demütigungen, für die sie sehr großes Verständnis hat, nie leicht gefallen, ein Angebot zu fordern. Wenn sie es tat, dann lediglich aus realpolitischen Gründen, die sich heute auch die Regierung des Reiches und große Parteien des Reichstages zu eigen gemacht haben.

Die Reichsregierung bietet den alliierten Mächten in ihrem Vorschlag 30 Milliarden einschließlich aller Sachlieferungen an. Von diesen 30 Milliarden, die als das Höchstmaß der deutschen Leistungsfähigkeit betrachtet werden, sollen 20 sofort auf dem internationalen Finanzmarkt durch Anleihen aufgenommen werden, die restlichen 10 Milliarden will man zu je 5 Milliarden nach 5 Jahren, die weiteren 5 nach drei Jahren aufnehmen.

Der Sinn des deutschen Angebotes ist ein vierjähriges Moratorium für alle finanziellen Verpflichtungen. Die bisherigen Sachlieferungen werden in den Betrag von 30 Milliarden nicht eingerechnet, sodass also die Abrechnung erst ab jetzt gilt.

Die Zinsen, die einschließlich der Amortisation jährlich 1,2 Milliarden betragen, sollen von diesem Anleihebetrag abgezogen werden, sodass, vorausgesetzt, daß der gesamte Betrag eingeht, sofort 15,2 Milliarden zur Verfügung der Entente gestellt werden könnten. Falls die restlichen 10 Milliarden auf dem internationalen Finanzmarkt nicht aufgenommen werden können, soll ein internationales Schiedsgericht darüber entscheiden, ob und wie dieser Betrag gegahlet werden kann. Ferner will man diesem Schiedsgericht die Entscheidung darüber überlassen, ob für Abbedung der Zinsen weitere Anleihen aufzunehmen sind und, falls die Alliierten sich mit dem von Deutschland genannten Betrag von 30 Milliarden Goldmark als Maßstab unserer Leistung nicht einverstanden erklären, wie stark die deutsche Leistungsfähigkeit ist.

Für die Zusammensetzung eines Schiedsgerichtshofes denkt sich die Reichsregierung drei Möglichkeiten, die in dem Angebot einzeln aufgeführt werden. Zunächst wird als Schiedsgericht das Anleihekomitee in Vorschlag gebracht, das sich bekanntlich aus maßgebenden Vertretern der internationalen Bankwelt zusammensetzt; ferner denkt man sich die Bildung einer beratenden Instanz nach dem Hughes'schen Vorschlag, der bekanntlich ein

Gremium neutraler Sachverständiger vorsah. Als dritte Möglichkeit ist eine Kommission geplant, die aus Vertretern der Reparationskommission, einer Persönlichkeit, die vom schweizerischen Bundespräsidenten ernannt wird, und einem Deutschen besteht.

Die Voraussetzung für die Aufnahme internationaler Anleihen sind Garantien, ohne die eben kein Mensch auf der Welt Geld zur Verfügung stellen wird. Wir können vorläufig nicht behaupten, daß die Reichsregierung diese Garantieleistung in einem Maße zum Ausdruck bringt, das schließlich internationale Anleihen ermöglicht. Nach unseren Informationen sieht das deutsche Angebot geistlich festgelegte Garantien nicht vor, sondern sagt, daß die Regierung bereit ist, die deutsche Wirtschaft durch geistliche Maßnahmen zu Garantien zu verpflichten. Form und Art dieser Garantien sollen in besonderen Verhandlungen festgelegt werden. Nach den bisherigen Auslassungen maßgebender deutscher Wirtschaftskreise heiten wir mehr erwartet.

Die Sicherheitsfrage findet in dem Angebot nach unseren vorläufigen Informationen eine Behandlung, die man im Vergleich zu der bisherigen Stellungnahme der Regierung zu dieser Angelegenheit im allgemeinen als Fortschritt bezeichnen kann. Das Kabinett Cuno erklärt sich bereit, einen Pakt zu unterzeichnen, der die Unverletzlichkeit der Landesgrenzen aller Rheinbundstaaten vorsteht und will sämtliche in bezug auf diese Frage entstehenden Streitigkeiten zur Schlichtung einem internationalen Schiedsgerichtshof unterbreiten.

Die Räumung des Ruhrgebiets wird in dem deutschen Reparationsplan ebenfalls behandelt. Die zum Ausdruck gebrachte Erwartung des Reichskabinetts, daß nach Abschluß der gewünschten Reparationsverhandlungen das Ruhrgebiet in kürzester Frist geräumt wird, ist zweifellos der Zustimmung jedes Deutschen sicher. Auch die in anderem Zusammenhang geforderte wirtschaftliche und rechtliche Gleichberechtigung auf dem Weltmarkt bezug im internationalen Verkehr muß allgemeine Zustimmung hervorrufen.

Wir verzichten darauf, bereits heute, bevor der Wortlaut der Note endgültig vorliegt, zu dem Angebot ausführlich kritisch Stellung zu nehmen. Vorläufig sei nur das eine gesagt, daß wir in wesentlichen Einzelheiten im Interesse Deutschlands positivere Angaben erwartet hätten. Immerhin erkennen wir an, daß sich die Reichsregierung überhaupt zur Abwendung eines Angebots durchgerungen hat. Ob es von den Alliierten als ausreichend betrachtet wird, möchten wir augenblicklich dahingestellt sein lassen, wie wir uns jede ausführliche kritische Stellungnahme für kommende Tage vorbehalten.

Montag abend 7 Uhr versammelt hatte, wurde heute früh vor Beginn der Aufstellung der einzelnen Märsche von der Reichswehr und Landespolizei mit Panzerwagen in Schach gehalten. Nach Schluß der Märsche zogen kleinere Truppen von Märscherteilnehmern, darunter auch Frauen und Kinder, durch die von der Polizei geschützten Straßen nach ihren Wohnungen. In dem Stadtteil Schwabing wurde einer dieser kleinen Züge, in dem die deutsche Reichsflagge mitgetragen wurde, von anrückenden Nationalsozialisten in militärischer Ausrüstung überfallen und mit Gummiknüppeln verprügelt. Ferner wurde auf die Zugteilnehmer geschossen. Ob Verletzungen vorgekommen sind, konnte bisher nicht festgestellt werden. Zwei Zugteilnehmer wurden von den Nationalsozialisten, trotzdem die Landespolizei mit Panzerwagen unmittelbar daneben stand, gefesselt und mit gebundenen Händen neben einem Personenkraftwagen der Nationalsozialisten durch die Ludwigstraße stadteinwärts geführt. Die Reichsflagge ist von den Nationalsozialisten und Angehörigen der Organisationen Oberland, Rührer und Röhbach auf freier Straße verbrannt worden. In der Ludwigstraße ereignete sich ein weiterer Überfall, so wiederum Sozialisten mißhandelt wurden. Zur Stunde (nachmittags 6 Uhr) sind Landtag, Telegraphenamt und Telephonamt von der Landespolizei besetzt. Panzerwagen der Landespolizei fahren durch die Straßen. Truppen von Nationalsozialisten in Stahlhelmen und mit Gewehren ziehen durch die Straßen und sammeln sich auf verschiedenen Plätzen. Auf Lastautos mit Nationalsozialisten fahren durch die Stadt. Am Dienstag abend ist eine Versammlung der Nationalsozialisten in großen Versammlungslokalen angesetzt. Zu dieser Versammlung werden die Nationalsozialisten bewaffnet erscheinen. Auf 1 Uhr früh soll die Besetzung Münchens durch die Nationalsozialisten und einige vaterländische Kampfbünde beschlossen worden sein. Das Gewerkschaftshaus und die „Münchener Volk“ sind durch Sicherheitsabteilungen der Sozialdemokratischen Partei besetzt. Eine Anzahl vaterländischer Verbände hat die Teilnahme an dem zweifellos von Hitler ausgehenden Plan, München zu besetzen und die Nebenregierung zu beseitigen, abgelehnt. Wie weit da durch die Absicht Hitlers durchkreuzt wird, bleibt abzuwarten. Insbesondere bleibt abzuwarten, inwieweit die bayrische Regierung über genügende Machtmittel verfügt.

Die Wirtschaftskrise.

Ihre Ursachen und Ueberwindung.

Von J. Steiner-Jullien.

Die deutsche Wirtschaftskrise nimmt katastrophale Formen an. Nach den letzten Zählungen in den deutschen Fachverbänden muß die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter auf drei bis vier Millionen angenommen werden. Nach Polen, Sowjetrußland und Österreich tritt nunmehr auch Deutschland in die Reihe der Länder mit entwerteter Währung und dramatischer Wirtschaftskrise. Damit ist auch für Deutschland die Legende zerstört, wonach die Entwertung der Währung gleichbedeutend ist mit einem starken Beschäftigungsgrad der Industrie. Denn nach wie ist die Entwertung der Mark so stark und schnell gewesen wie vom Mai 1922 bis Januar 1923. Während derselben Periode hat sich aber auch der Beschäftigungsgrad der deutschen Industrie fortgesetzt verschlechtert, bis er nach der zeitweiligen Stabilisierung der Mark den gegenwärtigen Tiefstand erreicht hat, der aber augenscheinlich noch nicht den tiefsten Punkt darstellt, auf dem die deutsche Wirtschaft verurteilt ist zu verharren, wenn es der Arbeiterkassen nicht gelingt, durch ihre Organisationen dem Unternehmertum und der Regierung eine gründliche Korrektur ihrer Wirtschaftspolitik aufzuzwingen.

Ueber die Ursachen der Krise braucht man nicht, wie dies wiederholt versucht wurde, neue, für die Nachkriegswirtschaft zugeschnittene Theorien aufzustellen. Die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft sind 1923 die gleichen, die sie 1914 und 1880 waren. Nur das Tempo ändert sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft. Im Lichte dieser Entwicklung wird es bei näherer Untersuchung offenbar, daß die seit jeher unstrittene Wirtschaftskrise immer denselben bestimmenden Faktor zur Ursache haben, welches auch die Nebenumstände sein mögen, die zu ihrer Verschärfung oder Milderung beitragen mögen. Zu den mildernden Nebenumständen, mit denen man versucht hat, die Krisen zu beseitigen, gehören die Organisation der Arbeitsvermittlung, der Arbeitslosenunterstützung, der produktiven Erwerbslosenfürsorge usw. Zu den verschärfenden Nebenumständen gehört gegenwärtig die Besetzung des Ruhrgebiets, der unzulängliche Versuch der Markstabilisierung, wie überhaupt alle Folgen der sogenannten Friedensverträge. Das haben zuerst die Neutralen und die Alliierten zu spüren bekommen. Nun ist an uns die Reihe.

Aber das sind wie gesagt nur Nebenumstände. Die Wurzel aller Wirtschaftskrisen, die das Kapital vergebens durch Forcierung der Ausfuhr, durch Kartelle, Syndikate und Trusts, durch Schutzpolitik und Kolonialpolitik zu meistern suchte, ist der unproduktive Gewinn. Wenn der erzeugte Mehrwert, die Gewinnrate des Kapitals, größer ist als die Erneuerung und Verbesserung der Produktionsmittel und die Deckung des Verbrauchs der Kapitalbesitzer erfordert, wenn entsprechend die Lohnrate sinkt, so daß die Lohnarbeiter als Verbraucher die von ihnen erzeugte Warenmenge nicht mehr zurückzufahren imstande sind, dann entsteht ein Mißverhältnis zwischen Verbrauch und Produktion. Dieses Mißverhältnis legt sich praktisch in eine Störung des Abflusses um, es tritt eine sogenannte Ueberproduktion ein; in Wirklichkeit kann nur von einem Minderverbrauch gesprochen werden.

Einen derartigen Minderverbrauch in ungeheurer, bisher ungekannter Weise haben wir gegenwärtig in der ganzen Welt. Ob und wie weit die Produktion im Verhältnis zur Fortschrittzeit zurückgegangen ist, läßt sich bei unzureichend geführten Produktionsstatistiken nicht mit Genauigkeit feststellen. Wir kennen mit einiger Genauigkeit die Produktion von Kohle, Eisen, Getreide, Zucker und noch einigen anderen Roh- und Halbprodukten. Immerhin sind selbst diese Ziffern nur mit Vorsicht zu gebrauchen, da sie vielfach auf unvollständigen Schätzungen beruhen. Aber die Produktion benutzt nicht immer im gleichen Umfange dieselben Rohprodukte. So ist die Kohle vielfach durch Wasserkraft und Erdöl ersetzt worden. Man kann also aus dem Rückgang der Kohlenproduktion nicht ohne weiteres auf einen Rückgang der Produktion schließen. Solche Verschiebungen sind nicht allein in der Erzeugung und Verwendung von Roh- und Halbprodukten, sondern auch von Fertigfabrikaten eingetreten. Es sei hier nur an die in voller Entwicklung befindliche Flugzeugproduktion erinnert. Verschiebungen sind auch in technischer Beziehung eingetreten. Man kann also durch einen Vergleich der erzeugten Mengen gewisser Schlüsselprodukte nicht ohne weiteres auf eine Verminderung der Produktion schließen.

Der Minderverbrauch ist aber mit unfehlbarer Sicherheit nachweisbar. Er läßt sich nachweisen aus der Zahl der Arbeitslosen, die zu keiner Periode der kapitalistischen Gesellschaft einen solchen Umfang angenommen hat. Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter der ganzen Welt dürfte mit zwanzig Millionen nicht zu hoch gegriffen sein.

Diese Arbeitslosigkeit ist nun zunächst auf die Siegerstaaten und die Neutralen beschränkt. Man hatte die Deutschen als Gesamtheit zur Zahlung von phantastischen Summen, zu kostenloser Lieferung von Schiffen, Eisenbahnmateriale, Maschinen, Kohlen usw., d. h. zur zwangsweisen Gratisarbeit verurteilt. Diese Schiffe, Eisenbahnmateriale und Maschinen entsprachen durchaus nicht immer einem vorhandenen Bedürfnis, denn sie sind teilweise überhaupt nicht zur Verwendung gekommen und nutzlos verkauft und verkommen. Die doppelte Folge dieser von politisch-militaristischen Machthabern eingegebenen Verschwendung eines ganzen Volkes war der Rückgang des Verbrauchs in Deutschland, die Forcierung der Ausfuhr, andererseits das Erscheinen von Gratisware auf dem Weltmarkt, einer Schutzkonkurrenz, der die ausgeklügeltsten Schutzmaßnahmen nicht bekommen konnten. Der Minderverbrauch in Deutschland ist etwa praktisch gleichzusetzen mit dem Verschwinden vom Weltmarkt als Käufer eines Volkes von 30 Millionen. Diese Umstände zusammen liefern die Erklärung für die ungeheure Arbeitslosigkeit in den Ländern der Alliierten und Neutralen. Der Mehrwert, der aus der deutschen Produktion herausgeschunden wurde, wanderte nicht in die Produktion in Form von verbesserten Produktionsmitteln zurück, sondern wurde Beutegut.

Die Märsche im Reich.

SPD. Berlin, 1. Mai. (Drahtber.)

Die werktätige Bevölkerung Berlins hat am Dienstag in nachvollkommener Kundgebung ihren Willen zum Frieden, zur Freiheit und zum Sozialismus bekundet. In unabsehbaren Zügen marschierten die feiertäglich Gekleideten in Begleitung zahlreicher Musikkapellen zu den Sammelpunkten. Groß war die Zahl der roten und schwarz-rot-goldenen Banner. Die Feier im Lustgarten wurde eingeleitet durch Darbietungen des Musikerverbandes, denen sich Vorträge des Arbeiter-Sängerbundes anschlossen. Hier, wie im Tiergarten, in unmittelbarer Nähe des Kurfürstendamms, hatten sich Hunderttausende eingefunden. In kurzen Referaten wiesen die von den Gewerkschaften gestellten Redner auf die Bedeutung des ersten Mai und die Notwendigkeit hin, unablässig weiter für seine Ideale zu streiten. Tadelnden Beifall fand der Hinweis auf die kommende Einigung der Internationalen, und nach dem Gelächter, alles zu tun, um diese neue Internationale so stark zu machen, daß nichts sie zerbrechen kann, stimmten die Versammelten die Internationale an. Wie der Anmarsch, so vollzog sich auch der Abmarsch ohne Zwischenfälle. Der von den Gewerkschaften gestellte Ordnungsdienst hat seine schwere Aufgabe geradezu mühelos durchgeführt. — Neben diesen beiden großen Kundgebungen in Berlin selbst fanden weitere in den entfernteren Berliner Vororten statt. Abends fanden circa 40 Abende-feiern der Partei statt, in denen u. a. Bernheim, Breitscheid, Robert Schmidt, Dr. Leni, Frau Bohm-Schuch sprachen. In der Philharmonie brachte das Philharmonische Orchester gemeinsam mit dem Berliner Opern- und Singspielverein der Staatsoper Beethovens IX. Sinfonie zu Gehör. Genosse Loche hielt die Festansprache. In einem anderen großen Lokal hatten die Berliner Buchdrucker den tschechischen Buchdruckerverein „Typographia“ aus Prag zu Gast. Hier hielten der tschechische Genosse in Berlin, Genosse Tuxar, und Genosse Loche Ansprachen.

Es braucht nicht betont zu werden, daß die von den Gewerkschaften ausgegebene Parole zur Arbeitsruhe in größtem Umfange befolgt wurde. Der Verkehr — mit Ausnahme auf der Stadtbahn — lag völlig still.

SPD. München, 1. Mai. (Eig. Drahtber.)

Unter äußerst starker Beteiligung von mindestens 50 000 Personen unter dem Schutze der Sicherheitsabteilungen der Sozialdemokratischen Partei ist die Märsche in München vollkommen ordnungsgemäß und eindrucksvoll verlaufen. Während der Feier waren in der Nähe der Bionierkaserne ungefähr 2000 Nationalsozialisten vollkommen militärisch ausgerüstet, in Uniform, Stahlhelmen, Seitengewehr, Infanteriegewehr, Minenwerfern und Maschinengewehren versammelt. Diese Abteilung, die sich bereits am

Marty zum 26. Male gewählt.

Paris, 30. April.

Die „Humanité“ teilt mit, daß der Kommunist Andre Marty zum 26. Male zum Gemeinderat gewählt worden ist.

Dollar 32000.

Trierer Eindrücke eines Engländers.

Der Sonderberichterstatter des „Manchester Guardian“ schreibt aus Trier:

Es würde sehr gut sein, wenn einige von den Leuten, die so leichtfertig über die Schaffung einer Rheinischen Republik reden, nach Trier reisen müßten. Ebenso wie keine Nachbarstädte, ist Trier seit drei Monaten seiner Bahnverbindungen beraubt. Ich weiß nicht, wieviele Züge nach französischen Angabungen täglich durch Trier laufen sollen, aber der würde ein führender Mann sein, der sich darauf verlassen würde, daß er unter dem französischen Betrieb innerhalb zwölf Stunden an einen festgelegten Zeitpunkt seinen Bestimmungsort erreichen könnte. Für praktische Zwecke ist Trier hinsichtlich seiner Verbindungen mit der Außenwelt ausschließlich auf einen spärlichen Motoromnibusdienst und auf einige Privatmietfahrwerke angewiesen. (Zwischen ist der Autoverkehr mit dem unbesetzten Gebiet auch schon verboten. Redaktion.) Jedes Hotel ohne Ausnahme ist von den Franzosen besetzt, um darin ihre Offiziere und Beamten mit Familie usw. unterzubringen. Lange ehe er ein Zimmer gefunden hat, wird der Reisende in den Straßen beobachtet haben

Gentlemen, angehen mit prächtigen, barbarisch roten Mänteln und Turbanen,

mit Gesichtern von Bernsteinrot bis zum Schokoladenbraun, deren Gaumenlaute das Ohr verletzen, wenn sie sich gegenseitig anstören. Man reißt sich ungläubig die Augen! Ist Wien (1529 oder 1683. Red.) in die Hände der Ungläubigen gefallen? Hat sich der Traum Mohammeds erfüllt, daß hier, an einer der gesegneten Stätten Europas, wo eines der größten Heiligentümer der Christenheit aufbewahrt wird, Moslems durch die Straßen stolzieren und die Bewohner mit herrlicher Gebärde beiseite fegen? Aber das sind die französischen Truppen (nicht schwarze, wie der „Matin“ uns so oft in Erinnerung bringt, sondern nur etwas sonngebräunte). Der Reisende wird dann entdecken, daß jedermann auf der Straße oder im Caféhaus, ja selbst in seinem eigenen Hause, der ihm über die politische Lage ein Wort zu sagen hat, sich zuerst wie ein Verfolger in einem Kinostück umsehen wird. Er fürchtet in allem Ernst, daß seine Unvorsichtigkeit ihm das Schicksal seines Bruders, Sohnes oder Vaters bereiten könnte, daß man ihn summratisch auf Monate zu Gefängnis und unerträglich schweren Gefängnisstrafen für ein gelegentliches Wort verurteilen könnte, das von einem französischen Spion gehört worden ist. Jedermann in Trier kann von einem solchen Verwandten oder Freund berichten, der

für nichtige oder nicht vorhandene Vergehen zu schändlichen Strafen verurteilt

wurde. Gerechtigkeit hat hier ungefähr die gleiche Bedeutung wie im Rom Neros oder in Robespierres Frankreich. Die Erde von hundert deutschen Zeugen werden nicht einen Augenblick ins Gewicht fallen gegenüber den in gebrochenem Französisch gemachten Angaben eines Spahi.

In Trier ist jede Unterhaltung eine große Versuchung gegen den eisernen Druck der Besetzung, und die Furcht, nicht so sehr um das eigene Schicksal, sondern um das Weib und Kinder, steht klar im Gesicht jedes Mannes geschrieben, der seine wahre Meinung äußert. Die ganze Stadt ist mit Plakaten gepflastert, auf die indessen niemand achtet: Aufforderungen an die Rheinländer, sich von der Berliner Regierung loszusagen die sie in eine so traurige Lage gebracht habe, und sich ihre eigene Verwaltung, unter dem freundlichen Schutz der Besatzungsmächte, zu schaffen. Tausende Flugblätter der Propaganda für die Rheinische Republik werden täglich durch die Post und auf jedem denkbaren anderen Wege verteilt. Natürlich ist es ein Verbrechen, anzudeuten, daß dies von irgend jemand anderem als einer schwachen Vereinigung mit schäbigem Bureau in Köln (also im englischen Bereich, Red.) finanziert werde. Flugblätter oder Plakate, die sich gegen die Rheinische Republik erklären, werden nie verteilt oder angehängt. Das würde Menschen ins Gefängnis bringen. Während meines Aufenthalts in Trier war nur eine kleine Lokalzeitung zu haben, politisch

vollkommen farblos. Die Zeitungskasse nehmen sich gar nicht die Mühe zu öffnen.

Alle Berliner Zeitungen sind verboten, ebenso alle Lokalblätter von irgendwelcher Bedeutung.

Die „Landeszeitung“ war während meiner Anwesenheit für drei Monate verboten, weil sie die Nachricht gebracht hatte, daß ein Deutscher, der sich bereit erklärt hatte, für die Franzosen als Eisenbahner zu arbeiten, aus dem deutschen Dienst entlassen worden war.

Der Reisende, der von der verhängnisvollen Wohnungsnot gehört hat, die durch den gewaltigen Einfall französischer Herren und Damen hervorgerufen wurde, welche auf alle Wohnungen ein Vorkrecht besitzen, wird sich vielleicht wundern, wenn er große Blöcke schöner Häuser vollkommen leer sieht. Man wird ihm (selbstverständlich im Plünderer) erzählen, daß dies die Häuser jener Eisenbahner sind, aus denen diese vor zehn Tagen verjagt wurden, weil sie sich geweigert hatten, für die französische Eisenbahnregie zu arbeiten. Diese Häuser sind nicht Staatsbesitz, sondern Privatbesitz, erbaut mit staatlicher Hilfe. Die

Eisenbahner wurden vertrieben, nachdem man ihnen 24 Stunden Zeit gegeben hatte,

vertrieben von farbigen Volk mit aufgepflanztem Seitengewehr. Keinerlei Witterungen wurden Müttern im Kindesbett oder sonstigen kranken Personen gewährt. Die Ausgetriebenen wohnen nun in Kellern oder Dachkammern, oft drei Personen teilen ein Bett und sieben einen Raum, während ihre eigenen Häuser leer bleiben, außer zweien, die in Ställe umgewandelt wurden. Die Habe der Leute ist in Bündeln über die ganze Stadt verstreut. Vieles, was ihnen über alles teuer war, ist in der Panik der Räumung unter den drohenden Bajonetten in Stücke gegangen. Viele hatten Geflügel und Hausiere, die natürlich verschwendet sind und für ein Nichts veräußert werden mußten. Als die Markt feil, hatten diese Arbeiter und Angestellten alles in festem Besitz angelegt. Dieser verrottet und verdirbt nun in Höfen und feuchten Kellern.

Vermischte Nachrichten.

Wie man zu Millionen kommt. Für 350 Millionen Mark Waren erbeutete in Berlin ein 27 Jahre alter Karl Schindler in vier Wochen mit Hilfe von nach unbekanntem Helfershelfern. Schindler spielte den Kommanditisten einer großen Breslauer Firma, die in Berlin eine Filiale einrichten wollte, kaufte für 18 Millionen ein Geschäftshaus und zahlte mit Wechseln. Diese Räume wurden bald der Sammelplatz für wertvolle Waren aller Art. Mit einem geliehenen Privatwagen, für den er täglich

Devisen-Kurse.

Berlin, 1. Mai.

Amliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		30. April.
Amsterdam	1 fl.	11620,87
Brüssel (Antwerpen)	1 Frs.	1740,63
Kristiania	1 Kr.	5162,06
Kopenhagen	1 Kr.	5366,06
Stockholm	1 Kr.	7053,06
Helsingfors	1 Finn. Mk.	828,42
Rom	1 Lire	1456,85
London	1 £	137655,—
Newyork	1 Dollar	29725,50
Paris	1 Frs.	2014,95
Zürich	1 Frs.	5401,45
Madrid	1 Pesetas	4583,82
Wien	100 Kr.	41,89
Prag	1 Kr.	898,27
Budapest	1 Kr.	5,50

300 000 Mark zahlte, fuhr der Schindler bei Großgeschäften vor und machte bedeutende Abschüsse. Die Waren wurden dann auf norddeutsche Schiffe nach der Luisenstraße geliefert. Um seine laufenden hohen Kosten zu decken, verschleuderte Schindler die Waren, aber nahm Bankkredite auf das Lager. Nachdem er so 350 Millionen Mark an sich gebracht hatte, verschwand er aus seinem Hotel. Alle Wechsel erwiesen sich jetzt ebenso wie die Schiffe als wertlos.

Massenunfälle im neuen Londoner Stadion. Gelegentlich der Entscheidung um den englischen Fußballpokal im Stadion zu Wembley bei London das 126 000 Personen Platz bietet, und eigens für große sportliche Ereignisse gebaut worden ist, kam es zu furchtbaren Szenen. 150 000 Zuschauer waren schon untergebracht, aber immer neue Massen wollten Zutritt haben. Tausende von Personen verdrängten sich gewaltig zum Zutritt zu verschaffen. Dabei wurden 900 Personen verletzt, davon 500 schwer. Unter den Opfern befanden sich zahlreiche Frauen und Kinder.

Aus dem Paradiese Brasiliens. Vom Sozialistischen Arbeiterverein in Porto Alegre geht dem „Gewerkschaftlichen Nachrichten“ eine längere Schilderung der Verhältnisse in Brasilien zu. Der wir folgenden entnehmen: In dem Schreiben wird zunächst gesagt, daß gewisse brasilianische Regierungsblätter die Sozialisationsmöglichkeiten rasiger schilbern, als sie in Wirklichkeit sind. Demgegenüber wird festgestellt: Nur in zwei Staaten, und zwar in Minas Geraes und Espirito Santo wird von Staats wegen kolonisiert. Alles, was mehr behauptet wird, beruht nicht auf Wahrheit. In allen anderen Staaten erhalten die hier ankommenden Einwanderer absolut keine Unterstützung. Sie sind auf sich selbst oder auf die Mitleidigkeit dritter Personen angewiesen. Ein Leben für die ohne jegliche Mittel auf den Kolonialanforderungen ist unmöglich. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich in Brasilien bedeutend verschlechtert. Alle Lebensmittel sind um 20 bis 30 Proz. im Preise gestiegen, ebenfalls Wohnungsmieten in den Städten um 30 Proz., alle anderen Produkte um oft 100 Proz. Die Löhne sind zurückgegangen, und die Arbeitslosigkeit hat sich bedeutend vermindert, was, da Brasilien kein Industrieland ist, zum größten Teil auf die starke Einwanderung zurückzuführen ist. Unter den schwersten wirtschaftlichen Kämpfen mühen die hiesigen Arbeiter gegen die allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Front zu machen, wobei ihnen in fast allen Fällen von den neu Eingewanderten in den Rücken gefallen wird. Denn freigeist der Deutsche hofft sich keine Informationen über die Arbeiterorganisationen, sondern bei den Unternehmern und Maschinen. Wohl ist uns bekannt, in welcher traurigen Verhältnisse sich der Arbeiter in Deutschland befindet. Dennoch müssen wir erklären, daß die unter denen die Arbeiter hier zu leben haben, nicht besser sind. Wohl alle Einwanderer machen sich die größten Mühen, aber schon in den ersten Wochen können ihre Hoffnungen über den hiesigen Arbeitslos, wohnungslos und hungernd stehen sie durch die Straßen und bieten somit dem hiesigen Auswärtigen ein willkommenes Objekt als Lehnobjekt. 4 bis 5 Millionen Leuten für ungelohnte Arbeiter und 6 bis 7 Millionen für Handwerker sind keine Selbstverständlichkeit, wobei ledige Personen 90 bis 120 Mark pro Monat für Kost und Schlafstelle bezahlen müssen. Später gibt es in keinem Bereiche, Schulvorrichtungen an den Maschinen arbeiten in den weitesten Fällen, Krankenkassen, das es nur einige Privat- und Betriebskrankenkassen. Das die Mittellosen in sogenannten Kitappen oder Leihbüros beschäftigt werden, ist an der Tagesordnung. Schieds- und Gewerbegerichte sind unbrauchbar. Bei der Polizei und den Gerichten ist der Proletariat in den Städten und noch mehr auf den Kolonien völlig rechtlos.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber, für Freirecht Rudolf von Heintzenberg, Hermann Bauer, für Injurien Heinrich Steinberg, Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., hiesig in Lübeck.

Gegen Sommerproffen

müssen Sie schon jetzt etwas tun. Wir raten 1 Zehn Citradol-Bleichwachs zu kaufen und damit die betreffenden Stellen zu behandeln. Sicher erhältlich: Adler-Apotheke, Mengstraße 10.

Der Wanderer ohne Weg.

Roman von August Hinrichs.

31. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Siehst du,“ fuhr er fort, „hier ist das ganz klar. Nun weiter, warum soll ich zehn oder zwölf Stunden jeden Tag langsam und gleichgültig vor mich hinarbeiten, wenn ich in zwei oder drei Stunden tüchtigen Schaffens genug verdiene, um leben zu können? Das ist doch klar! Und jetzt sage ich weiter, warum soll ich ein paar Wochen lang stumpf und dumpf durchs Leben dösen, wenn ich ihren ganzen Inhalt, ich meine, ihr ganzes bishen Freude, in einer einzigen Stunde genießen kann?“

„Wie willst du das machen?“ fragte ich verwundert. Er sah mich an wie einer, der eine große Enttäuschung erlebt, und sagte traurig: „Ihr versteht alle nichts. Aber trinke endlich. Und zwar so.“

Er trank sein Glas in einem Zuge leer, und ich machte es ihm nach. Das ungewohnte Getränk rann mir wie Feuer durch den Körper, ich mußte husten und ichüttelte mich, spürte aber keine Wärme mich wühlend durchzulaufen.

„Nach ein.“ sagte der Pastor und ließ die Gläser wieder füllen. „Trinke!“ und wieder tranken wir.

„Du hast etwas erlebt?“ fragte er plötzlich. „Nichts,“ sagte ich feindselig und zuckte in mich selbst zurück. Er lachte in ein paar kurzen Stößen. Dann hob er die Hand hoch wie ein Prediger: „Das ist die andere Seite — aber ihr kennt beide nicht — das Vergessen, das große Vergessen.“

Er dämpfte die Stimme und flüsterte, wobei er immer noch die Hand ausgestreckt hielt und über mich hinweg in eine unbestimmte Ferne sah: „Was weißt du — was weiß ich — alles vergessen, alles — alles — vergessen.“

Er schien mich nicht mehr zu beachten und blieb mit abgewandten Augen unbeweglich sitzen. Und jetzt sah ich sein Gesicht ganz anders, schön und ehrwürdig in seinen grauen Haaren, mit der hohen Stirn und den feierlichen Linien um den Mund. Er war kein gewöhnlicher Mensch — welche Schicksale mochten ihn hierher getrieben haben?

„Du hast auch etwas erlebt,“ sagte ich langsam. Er fuhr zusammen und sah mich erschrocken an.

„Ich? Nichts — nichts sage ich! Oder — genau so viel wie du. Ich habe gleich gesehen, daß du — auch so einer bist — so ein Herrgottsfrüppel. Komm, wir wollen trinken, wir beiden.“

Und wir tranken. Er hüllte sein Glas immer in einem Zuge hinunter, ich konnte zwar nicht so schnell folgen, aber ich spürte doch, wie ein fast seltsames Gefühl mich übermannte.

„Siehst du,“ sagte er und drehte sein Glas zwischen den Fingern, „wie das die Stunden fließt — Zwei Stunden waren es nur, und sie fliegen weit zurück. Was sich alles in den zwei Stunden zugetragen hat — ganz unglücklich! Aber jetzt, siehst du —“ er trank es leer — „jetzt sind sie weg, aufgestiegen und nicht mehr da! Das ist köstlich, laube mich. Versuch's auch!“

Ich brauchte es nicht mehr zu versuchen. Verwundert gestand ich mir, daß ich nichts von dem dumpfen Druck mehr verspürte, der vor kurzem noch mein Herz zusammenkrampfte. Mir war wohl. Und ich hatte einen Freund gefunden, einen anderen als den kindlichen Gannes, einen, den das Schicksal getroffen hatte, gleich mir, und der mich verstand.

„Und jetzt“, sagte der Pastor und hab das von neuem gefüllte Glas gegen mich, „jetzt ein ganzes langweiliges Jahr, das auf mich lauert — hinab! Es war in mich hineingefroren, langsam wie ein Regenwurm, mit Schläfen und Arbeiten, aber hier — siehst du, ist's in einem einzigen Zuge hinuntergerollt. In ein paar Minuten verpufft, aber es brennt und wärmt!“

Ich sah das Feuer aus seinen Augen leuchten: es brannte auch wohl in meinen, denn ich hatte tüchtig mitgetrunken. Wir sahen uns an und schwiegen eine Weile, die köstliche Glut in unserem Innern still gehend.

Da stieß sich der Pastor mit der flachen Hand abwärts übers Gesicht: „Jetzt bin ich fünfzig, sagst du. Im nächsten Jahr bin ich sechzig. Und im übernächsten werde ich begraben. Fertig!“

Er sagte es ohne Bedauern, gleichmütig, wie einer, der einfach eine Tatsache feststellt und sich freut, daß keine Rechnung stimmt.

Anfangs hatte ich Neugier verspürt auf sein Schicksal und hätte wissen mögen, welcher Art die zwei Stunden gewesen waren, von denen er sprach; aber ich fand, es war gleichgültig, es war alles so nebensächlich — die Hauptfrage blieb, jetzt war mir leicht! Wunderbar leicht und froh — das war gut!

Wir sprachen nicht mehr; ich empfand befriedigt, wie ich gleichsam von der Erde getrennt, auf eine Wolkengebirge war, und nun aus der Ferne ohne Schmerz und Bedauern auf mein eigenes Leben herab sah. Die Wolke hob sich, immer tiefer blieb alles zurück — unruhige Stille war in mir.

Einmal sagte der Pastor noch sein Glas, sah es nachdenklich an und sagte: „Vielleicht ist es nicht einmal Korn, sondern nur elender Kartoffelschrott — es ist alles ein.“

Dann hörte ich nichts mehr und alles verschwand um mich. Ueber mir war ein Gesicht, das mit einem jorderbar großen und schwarzen Auge unbeweglich auf mich herabsah; lange blinnte ich darauf hin und verfuhrte vergeblich, das andere Auge zu entdecken, konnte es aber nicht finden. Verwundert heugte ich mich vor, laut aber sofort wieder zurück und merkte erst jetzt, daß ich auf einer Schütze Strahl in einer kleinen Kammer lag, die durch eine Bretterwand von einem Stall abgetrennt sein mußte, denn nebenan hörte ich Pferde stampfen und schnaufen. Das Gesicht über mir war nur ein Fleck in dem abgebröckelten Kalkmörtel der niedrigen Decke. Wie kam ich hierher?

Da klinkte die Tür, und der Pastor trat herein. „Bist du endlich kowitz?“ fragte er, „es ist bald Mittag.“ Langsam begann ich mich auf den letzten Abend, spürte einen dumpfen Kopfschmerz und sah mich verwirrt an.

Er stieß mit dem Fuß an einen Eimer: „Streck den Kopf ins Wasser, daß du frisch wirst. Ich will dir Kaffee besorgen.“

Während ich keinen Rat besagte, ging er wieder hinaus und brachte mir nach einiger Zeit ein Blechgeschirr voll heißen Kaffees, der mich vollends munter machte. Auch ein Stück Brot legte er mir hin, aber ich sah es nicht.

Dann suchte ich mein Bündel, fand es in einer Ecke liegen und hob es auf. „Was willst du?“ fragte er.

„Fort!“

„Wohin?“

„Ich weiß es nicht!“

„Dann bleib hier.“

„Warum?“

„Warum nicht? Es ist ganz dasselbe.“

„Das ist es,“ sagte ich und legte mich wieder hin.

„Es ist überhaupt alles eins, wie ich dir gestern Abend auseinandergelegt habe — aber du schließt wohl schon. Hier hat ich eine warme Kammer — weicht du, in so einem Stall wird es auch im Winter nie richtig kalt — es ist genug Stroh da, und das hängen, was wir sonst gebrauchen, finden wir leicht. Was willst du mehr?“

„Du hast recht, es ist alles eins“, sagte ich und dachte nach ob ich irgendeinen Punkt in der Welt wählen, nach dem es mich hingäbe — aber ich fand keinen.

So blieb ich bei ihm.

Es war ein Leben, das sah ohne Wellenschlag an mir vorüberglitt. Die halben Tage verchristeten wir, die andere Zeit verträumten wir still in der milden Herbstsonne, und später als es draußen kälter wurde, im warmen Stroh. Nur wenn der letzte Wiernig ausgegeben war, arbeiteten wir ein paar Stunden, auch wohl ein paar Vormittage, um dann desto tateloser leben zu können. Abends lagen wir uns an dem Tisch in der kleinen Schenke gegenüber und tranken Vergessen.

Aber ungelöst blieb ich nicht. Einmal, in der ersten oder zweiten Woche, trat plötzlich Onkel Tobias in die Tür und setzte sich zu mir.

„Wo doch!“ sagte er bestimmt.

Ich antwortete ihm nicht.

„So einer bist du geworden“, fuhr er fort, „ein Trinker und Faulenzer! Mir gemeinen Dirnen freibist du dich herum —“

Ich machte eine Bewegung, ihm zu widersprechen, aber er sagte verächtlich: „Züge nicht, man hat dich gesehen!“

Da schweig ich weiter, mochte er's glauben.

„Hast du keine Scham mehr im Leibe?“

Ich leerte mein Glas und wunderte mich, wie kalt mich dies alles lief.

„Dann ist's ja ein Glüd“, sagte er, „daß wir Dirke vor dir bewahren —“, er vollendete nicht, denn eine jähe Wut schoß in mir hoch, und ich packte ihn hart an den Schultern.

Da lachte der Pastor auf. Mitleidig — überlegen, weisverachtend und höhrend. Ich hielt inne, von diesem heftigen, höflichen Gelächter erschüttert, das mir das Sinnlose meines Aufäumens graulich offenbarte, ließ den Onkel fahren und setzte mich schweigend wieder hin.

Onkel Tobias, von meinem plötzlichen Ueberfall erschrocken, rang mühsam nach Atem. Er wagte nicht, weiter zu sprechen, aber man merkte, daß er noch etwas auf dem Herzen hatte. Endlich zog er seine Brettschale, hob mir einen Bechergewinn hin und sagte leise: „Paul — willst du nicht abtreten und irgendwo...“

„Nein“, sagte ich hart.

Er ließ den Schein liegen. „Ans zusiehe —“, bat er.

Ich legte das Geld mit einer Handbewegung vom Tisch und wandte ihm den Rücken.

Ich hörte wohl, wie er sich bückte, zögernd stehen blieb und endlich langsam hinaus ging. Da hob ich mein Glas und hüllte auch diese Stunde hinunter.

Ich, das Vergessen! Es war doch nicht so leicht, das Vergangene einfach zu erlösen. Immer und immer wieder tauchte es auf, riß und quälte mich und löste mich von neuem in die alte Pein. Ich war noch nicht so fähig wie der Pastor, der abends und morgens dasselbe Gesicht hatte, dem alle Dinge längst unverändert geworden waren und der gleichmütig auf alles herabsah.

(Fortsetzung folgt.)

Die Maifeier in Lübeck.

Lübeck's Arbeiterchaft ist immer auf dem Plan, wenn Gewerkschaften, Partei und große Bewegungen sie rufen. Die Maifeier fand hier seit Jahrzehnten eifrige Verehrer, die für Völkerverbrüderung und sozialen Fortschritt eintraten, auch wenn Hunderte der Laufende von einem den Herrenstandpunkt hervorkehrenden Unternehmertum dafür gemahngelt wurden. Wenn schon wirtschaftliche und politische Unterdrückungsmittel nicht vermochten, die Arbeiterchaft von ihrer Maifeier abzuhalten, was konnte ein bißchen eigenständige Wertelause dagegen ausrichten! Das zeigte sich gestern wieder. Trotz des trübten Himmels und zeitweiligen Strichregens wallfahrte schon vor 9 Uhr morgens eine große Schar aus allen Richtungen der Stadt zur

Morgenseite im Gewerkschaftshaus.

Dicht gefüllt war der Saal, und auch auf den Tribünen waren alle Plätze besetzt. Und keinen gereute es, dieser Köhnen, ergreifenden Feiertag, die der Ergründung höchsten Menschheitsstrebens geweiht war, beigemohnt zu haben. Das Stadttheaterorchester, unter seinem bewährten Kapellmeister Mannsbaedt, leitete sie mit einer Ouvertüre von Menzi Stimmungswohl ein, der Chorverein brachte mit zwei Massenliedern: „Weisse des Gelanges“ von Mozart und „Dem Lenz entgegen“ von Uhlmann weihewolle Stimmung. Der Festredner, Parteisekretär Alfred Weiß, würdigte die Kämpfe und Ziele des arbeitenden, aufstrebenden und friedensfehlstüchtigen Volkes in Schwungvoller, zu Herzen gehender Rede. Geführt wurde das Ganze durch musikalische Gemälde Tschaikowskys „1793“, das in leuchtenden musikalischen Farben den Brand von Moskau in allen seinen Phasen schildert, wobei unser erster Kapellmeister des Stadttheaters, Herr Mannsbaedt, einen ungeheuren Erfolg davontrug. Nicht endenwollender Beifallssturm haßte durch den großen Saal. Wohl selten klang eine Matmorgenseite so erhebend aus.

Aus der

Festrede des Genossen Weiß

folgendes wiedergegeben:
Du heiß umstrittener, hart erkämpfter Feiertag der Arbeit! Arbeit! du Träger jedes Fortschritts jeder Kultur, die macht das Proletariat der Welt den ersten Tag im Mai. So bedeutet uns dieser Tag mehr als die Sonn- und Feiertage aller Heberkämpfer. Er ist uns ein Tag der Verheißung. Ein Tag, an dem wir fühlen, daß das moderne Proletariat herauf ist, dem Schicksal der Völker den Weg des Friedens, der Verständigung zu weisen. Nachdem die Welt erlebt hat, wie viel entsetzliches Elend ein Krieg bringt, müssen sich alle mit der Sozialdemokratie vereinen, um die Welt von dem Uebel der Kriege zu erlösen. Der sollen wir die Wunden, die noch nicht verheilt sind, wieder aufreißen? Sollen wir erinnern an die Frauen, die ihren Gatten, die Mutter, die ihren Sohn, die Braut, die ihren Bräutigam, Kinder, die ihren Vater verloren. Oder legen wir nicht Tag für Tag die lebendigen Opfer des Krieges, die armen Verhungernden mit unseren Augen? Wir wollen nicht glauben, daß die Menschheit beim Anblick dieser Opfer das Entsetzliche des Krieges vergeßen hat. Und doch gibt es noch Menschen bei uns, die mit dem Feuer des Krieges und dem Menschenleben spielen, denen das Gefühl für das zurzeit allein Notwendige abgeht. Militarismus und Imperialismus haben Teile Europas verwickelt, haben das wirtschaftliche Leben der Welt zerstückelt. Militarismus und Imperialismus haben aus Deutschland ein armes Land gemacht, haben Hand- und Kopparbeiter ins Elend geschleudert. Deshalb stellen wir diesen Tag als erste Forderung auf: Nie wieder Krieg! Völkerverbrüderung! Völkerverständigung! Das ist unsere Mahnung an das Weltgewissen. Wo Sozialisten am heutigen Tage sprechen, wird diese Mahnung von ihren Lippen kommen, sie wird zu einer Forderung des internationalen Proletariats.

Genossinnen und Genossen! Elend und Not haben Einzug gehalten. Lohn oder Gehalt reichen in den meisten Fällen nicht aus, um das Leben erträglich zu gestalten. Hinzu kommt noch für uns die Rahepolitik eines Poincare, die durch ihre Auswirkungen, wie die Ruhrbesetzung, zu allem Elend noch eine große Arbeitslosigkeit über das arme Deutschland brachte. Doch wenn wir nur einen Augenblick bei dem gigantischen Kampfe, der sich im Weiten Deutschlands im Herzen unserer Volkswirtschaft abspielt, aufpassen, so wächst unsere Zuversicht, wächst unsere Kraft. Hand- und Kopparbeiter, Proletariat führen einen Kampf gegen den Militarismus, den größten Feind, wie ihn die Geschichte der Völker nicht kennt. Hier sehen wir, welche gewaltige Macht in den Händen des Proletariats liegt, wenn es einig und geschlossen, mit unbegrenztem Willen seinen Weg geht. Hier sehen wir, wie nie zuvor, wie die Arbeit der Träger alles Lebens und Gedeihens ist. Wo die Arbeit aufhört, droht Verfall, Niedergang. Und weil dem so ist, so haben wir Arbeiter ein Recht, der Arbeit einen Feiertag zu geben. Deshalb kämpften wir seit über 30 Jahren um den 1. Mai. Nicht nur um die leugnende Arbeit zu ehren, alle, die in den Schächten, in den Fabriken, in den Kontoren und dampfenden Amtsstuben für die Gesellschaft arbeiten, haben ein Recht auf ein erträgliches Leben. Deshalb fordern wir am 1. Mai gerechten Lohn für unsere Arbeit. Deshalb verlangen wir, daß die besitzende Klasse ihrem Vermögen entsprechend zu den Staatslasten herangezogen wird. Diejenigen, die dauernd die Sozialisten als vaterlandslose Gesellen, als „innere Feinde“ bezeichnen, haben kein Recht für sich allein die Vaterlandsliebe in Anspruch zu nehmen und nebenbei dem Volke ansichtslos die Lasten aufzubürden. Wir fordern gerechte Besteuerung. Aber der Kampf der besitzenden Klasse geht nicht nur um ihre Vorrechte, sondern er richtet sich insbesondere gegen die Staatsform, gegen die Republik. Wir aber haben allen Grund, die junge deutsche Republik zu lieben. Das Proletariat läßt an dieser Staatsform nicht rütteln. Wir warnen am heutigen Tage jene, die sich mit der Republik nicht abfinden können. Jenen dunklen Kreisen, die der Republik vor Menschermord nicht zurücktreten, die erneut Deutschland nicht zur Ruhe kommen lassen, sei es gesagt: Hier kennt das Proletariat die Sozialdemokratie kein Entgegenkommen. Wir verabscheuen den Bürgerkrieg, der nicht nur unnütze Opfer an Gut und Blut bringt, sondern weil dessen wirtschaftliche Folgen das Elend unabsehbar machen. Aber wer sich gegen die Republik mit Gewalt auflehnt, der wird gewahrt werden, daß das Proletariat sein Meuchleres für sie hingibt. Das Proletariat hält Wacht gegen die Hitler, Seltschick, Ludendorffs und kleinen Germanen in und außerhalb Lübeds. So stellen wir neben die Forderung: Nie wieder Krieg! diejenige für gerechte Verteilung der Lasten, den unbedingten Schutz der Republik. Weiter fordern wir den Ausschluß der Sozialgesetzgebung. Bei all dem

dieser wir aber nicht vergessen, daß die politische und wirtschaftliche Macht des Proletariats nur so groß sein kann, wie die politische und wirtschaftliche Reife des Proletariats selbst ist. Deshalb darf die Werbe- und Aufklärungsarbeit nie erlahmen. Die Erziehung des Proletariats muß mit allen Mitteln festgehalten werden. Dazur lassen wir nicht rütteln. Neben all den ersten und unbedingten Forderungen, die wir uns am 1. Mai ins Gedächtnis rufen, soll der 1. Mai auch ein Volksfest sein im wahren Sinne des Wortes. Wir alle fühlen uns miteinander verbunden, gehören zur großen Familie der Arbeit. Im Klassenkampf groß geworden und zusammengeschnitten, kämpft einer für den andern. Ihr junge Genossen und Genossinnen, ihr werdet es sein, die mit uns, und später am unserer Stelle den Kampf zu führen haben. Es ist kein Kampf der rohen Gewalt. Es ist ein Kampf des Geistes. All dies erkennen, sich darauf einstellen und hierfür arbeiten ist die sicherste Gewähr für den Sieg des Proletariats und des Sozialismus. Und mag die Not der Zeit uns grausam behandeln, mag Unvernunft in den rechten Reichen, mag wüßtes Geldreiz und Geldgier unserer Gegner den Aufstieg zu hemmen versuchen, das Proletariat marschiert trotzdem zielbewußt aufwärts.

Es gibt kein Zurück!

Der Fest- und Demonstrationzug

am Nachmittag sammelte sich am alten Bahndamm. Auch hier ließen sich die Frauen und Männer des Volkes von der Ungunst des Wetters nicht abhalten und kamen in Scharen herbei. Die Genossen Dreger, Haut und Dr. Leber hielten kurze Ansprachen, in denen sie die Bedeutung des Tages markant unterstrichen und zum Zusammenhalt aufforderten. Um 1/2 Uhr setzten die Kolonnen ein und der Massenzug schlangelte sich in endloser Linie über die Holtendorfbüsch, die Holtendorfschule, durch den Schüsselbuden, Menge, Breite- und Burgstraße in die Israelsdorfer Allee nach Israelsdorf. Das Trommel- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turnvereins, mit seinem energischen Tambour, Major Wöppel an der Spitze, legte unermüdet wie die Schutzmannschaft unter dem Dirigentenstab Geherts mit lebhaften Märschen ein. Der Weg zum Festort Israelsdorf wurde auch durch die Mitwirkung vieler Musikkapellen, sowie durch frische Marschlieder einzelner Abteilungen verfeßrt. Wie alljährlich, so belebten auch gestern die Fahnen und Banner der Partei und Gewerkschaften den ansehnlichen Demonstrationzug. In der Stadt selbst wehten nur drei Reichsflaggen zu Ehren des Völkertages: vom Gewerkschaftshaus und von den Häusern des Konsumvereins in der Sand- und Großen Burgstraße. Die Philister und Rachegeißelschwärmer hockten hinter dem Ofen und larnen über den Weltanlauf nach.

In Israelsdorf angekommen, freute man sich über das gelungene Fest und blieb noch Stunden bei fröhlicher Unterhaltung beisammen, die Jugend bei Tanz. So schloß auch dieser Erste Mai zur Zufriedenheit der Lübecker Arbeiterchaft.

Die Kommunisten

versammelten sich auf der Parade. Es waren etwa 1200 Personen, darunter auf der Tribüne Rinder. Der Zug, in dem der Sowjetstern auf 8 roten Fahnen glänzte, ging durch die Musterbahn, Mühlentstraße, St. Annen-Straße, Johannisstraße, Königstraße, Bahnhofsstraße, Kohlmarkt, Holtendorfschule, durch die Fackelburger Allee nach dem Krempeisdorfer Volkspark. Hoheufe auf die Internationale wurden besonders häufig in der Holtendorfschule ausgebracht. In Krempeisdorf hielt Rof die Watrede. Die Feiertagliche sah hauptsächlich im „Weissen Hirt“ ab.

Schlutz. Infolge der Unruhe der Witterung wurde die Ansprache des Genossen Friedrich im Saale des Gasthofes zum weißen Schwan gehalten. Gesänge des Sängervereins Einigkeit unrahnten die Ansprache. Die Beteiligung an dem Zuge nach Israelsdorf war wesentlich stärker als im Vorjahr. Es beteiligten sich auch zahlreiche Fischer daran.

In Weisling versammelten sich die Genossen und Genossinnen um 1 Uhr nachmittags in Stomers Kaffeehaus. Von hier aus marschierte man unter den Klängen des Sozialisten-Marsches durch Weisling nach Heimstätten und Gennin. Trotz des fortgesetzten Regens war die Beteiligung am Zuge ziemlich stark. Im Kaffeehaus wieder angelangt, trug der Sängerverein „Grüß auf“ das Lied „Empor zum Licht“ recht stimmungsvoll vor. Darauf hielt Genosse Schulz-Lübed eine beifällig angenommene Feiertagsrede, welche mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie endete. Nachdem der Sängerverein nochmals gesungen hatte, beschloß ein Ball, der die Erscheinenen noch mehrere Stunden gemüßlich beisammen hielt, die gut verlaufene Feiertag.

Vormerk. Die Parteigenossinnen und -Genossen hatten sich zu einer Morgen-Verammlung zahlreich zusammengefunden. Genosse Froitz-Lübed hielt eine würdige, dem Tage entsprechende Feiertagsrede, welche mit einem Hoch auf die internationale, völkerverbrüdernde Sozialdemokratie endete. Wenn auch kein offizieller Sängerverein anwesend war, so wurden doch noch einige Freiheitlieders gesungen. Ein Zeichen, daß der Geist lebendig ist.

Kronsförde. Die gestrige Maifeier nahm trotz der schlechten Witterung unter starker Beteiligung einen schönen Verlauf. Im Gasthaus „Zur Linde“ versammelten sich abends Jung und Alt. Genosse Reissberger-Lübed gab in seiner Ansprache einen Rückblick auf die Entstehung und Bedeutung des Maifeiertages und umriß kurz unsere Forderungen. Mit einem Appell an die Verammelten, ihre Pflicht und Schuldigkeit für die Partei zu tun, schloß der Redner mit einem Hoch auf unseren Feiertag. Anschließend war Ball und fröhliches Beisammensein, jedoch die Erscheinenen in jeder Hinsicht mit dem Verlauf der Veranstaltung zufrieden sein konnten.

Schwartau-Kensfeld. Die Maifeier nahm trotz wenig günstigen Wetter und kommunikativer Mädiationen bei sehr reger Beteiligung einen vorteilhaften Verlauf. Ueberall ruhie die Arbeit, obwohl hier der 1. Mai noch nicht als gesetzlicher Feiertag gilt. Mittags zog der städtische Zug mit Musik und Fahnen und Bannern durch die Stadt und den im jungen Frühlingssgrün prächtigen Kleefeld nach Kaidetau. Auf dem Dorfplatz brachten die Arbeiterjünger unter Leitung ihres Dirigenten Hausbild den Chor „Empor zum Licht“ wirkungsvoll zu Gehör. Dann wies Genosse Löwigt-Lübed in einer eindringlichen Ansprache auf die Bedeutung der Maifeier und die For-

derungen der Arbeiterchaft an diesem Tage hin; vor allem gelte es, den Weltfrieden und für die schaffende Bevölkerung erträgliche Lebensbedingungen zu schaffen. Das Hoch auf die internationale Sozialdemokratie fand begeisterte Aufnahme. Hierauf sang der Chor die „Internationale“. Von Kaidetau marschierten die Festteilnehmer nach Seeroh; abends fand in Schwartau ein Kommers statt. Das überall verjuchte Manöver der Kommunisten, eine sogenannte „gemeinsame“ Maifeier zu machen, um dort ihre Propaganda treiben zu können, wurde auch hier durchkreuzt und durchkreuzt. Eine noch in letzter Stunde veranstaltete kommunistische Versammlung, in der mit bekannten Unwahrheiten operiert wurde, endete mit einem völligen Kollaps der Moskowitzer. Daran ändert auch ein in einer bürgerlichen Zeitung gedrucktes verleumdberisches Flugblatt nichts.

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 2. Mai.

Betriebsräte der Metallindustrie!

Infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind in fast allen Betrieben der Metallindustrie Arbeiterentlassungen an der Tagesordnung. Wir möchten nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß die Verordnung vom 12. 2. 1920 über die Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten nach § 12, daß Entlassungen nur erfolgen dürfen, wenn zunächst der Versuch gemacht worden ist, die Arbeitszeit zu verkürzen. Es ergibt sich hieraus also die Notwendigkeit, daß die Betriebsräte ihre Zustimmung zu Entlassungen verlangen müssen, wenn nicht zuvor eine Arbeitsreduktion stattgefunden hat. Der hierauf Sachlichungsanspruch hat erst vor ganz kurzer Zeit eine Entscheidung gefällt, die dahin ging, daß ein Arbeiter wieder eingestellt werden mußte, weil nicht vorher eine Streckung der Arbeitszeit bei den übrigen Arbeitern vorgenommen war. Der Anspruch auf Wiedereinstellung erstreckt sich, wenn der Arbeitnehmer nicht binnen 3 Wochen die Entscheidung des Sachlichungsausschusses anruft. Die Unternehmer versuchen gerade in der jetzigen Zeit diese Verordnung zu umgehen, indem sie behaupten, daß ihr Betrieb eine Streckung nicht zuläßt. Sollten den Betriebsräten derartige Schwierigkeiten gemacht werden, so eruchen wir sie sich sofort mit der Verbandsleitung in Verbindung zu setzen, damit man hier aus die nötigen Schritte beim Demobilisations-Kommissar einleiten lassen können. Des ferneren möchten wir noch darauf hinweisen, daß Kurzarbeiter-Unterstützung haben. Ein culturelloher Antrag ist beim Arbeitgeber zu stellen, der auch die Auszahlung der Gelder vorzunehmen hat.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck
A. Löwigt.

Konsumverein und Handwerkskammer.

Die Handwerkskammer machen vielfach den Verluß, Konsumvereine, die Bäckereien betreiben, zu den Kammerbeiträgen heranzuziehen. Die Anforderungen der Kammer stehen jedoch mit dem geltenden Recht im Widerspruch. Des Handwerkskammerrecht ist in der Gewerbeordnung geregelt. Da aber dieses Gesetz, wenn es vom Handwerk her, immer nur Gewerbebetriebe im Auge hat, so kann ein Konsumverein nur dann zu den Kammerbeiträgen herangezogen werden, wenn er ein Gewerbe betreibt. Die Möglichkeit, ein Gewerbe zu betreiben, ist aber dem Konsumverein durch Konsumvereinsstatute von 1896 genommen, weil diese die Genossenschaften zwingt, ihren Geschäftsverkehr auf den Wirtschaftskreis zu beschränken. Da in diesem Falle nicht von einem Gewerbebetriebe gesprochen werden kann, ist in Wirtschaft und Rechtsprechung anerkannt. Auch die Gewerbeordnung selbst hat unzuweilendig anerkannt, daß Konsumvereine nicht als Gewerbebetriebe angesehen werden können, denn nur diejenigen ihrer Sätze sind auf Konsumvereine anwendbar, die ausnahmsweise durch ausdrückliche Bestimmung für anwendbar erklärt sind. Die Konsumvereine sind also beitragsfrei, gleichgültig, ob die Bäckereien Groß- oder Kleinbetriebe sind. Im ersteren Falle lassen sich auch technische Gesichtspunkte der Heranziehung als gleichmäßig erklären, weil die Konsumgenossenschaften schon technisch kein „Handwerk“ betreiben. Bei letzterem ist vor allem die Hand beferrigender Produktionsfaktor. Diese ist aber in den Konsumvereinsgründungen fast ganz ausgefallen. Der Produktionsprozess vollzieht sich ganz überwiegend in Maschinen. Das Mehl wird abge zu Brot, fast ohne mit der menschlichen Hand in Berührung gekommen zu sein. Die Methode der Produktion ist also hier ganz gegen die Annahme eines Handwerksbetriebes. Aus diesen Erwägungen kam die typische Regierung schon im Jahre 1912 dazu, den Konsumverein Lemas von den Kosten der bürgerlichen Handwerkskammer freizustellen. Neuerdings hat auch das Thüringische Wirtschaftsministerium in Weimar eine Entscheidung gefällt, die sich in der gleichen Richtung bewegt.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag statt.

Fettausgabe an Kleinrentner. Zur Vermeidung von Streitigkeiten sei darauf hingewiesen, daß für die Verteilung an Kleinrentner in der Zeit vom 3. bis 11. Mai d. J. keine besonderen Ausweisarten ausgegeben werden, sondern die den Kleinrentnern vom Wohlfahrtsamt ausgestellten allgemeinen Kartons auszuweisen sind.

Norwegische Spenden für deutsche Kinder. Nach Mitteilungen des zurzeit in Berlin weilenden Leiters des norwegischen Kinderfürsorgevereins, Herrn Olof Ringnes (Kritiania), werden in diesem Jahre 2500 deutsche Kinder für norwegische Rechnung einen sechsmonatigen Landaufenthalt in Deutschland genießen, während in Norwegen selbst etwa 700 Kinder auf drei bis neun Monate untergebracht werden können. Weitere 4000 Kinder werden in Anlehnung an die Quäterscheinung an ihrem Wohnort versorgt werden. In ganzen haben bis jetzt etwa 7000 deutsche Kinder in Norwegen einen Erholungsurlaub erhalten. Die norwegischen Staatsbahnen, die den Kindern volle Freifahrt gewähren und ihnen während der Reise die denbar größte Fürsorge angedeihen lassen, haben sich auf diese Weise mit etwa 1/2 Million Kronen — beinahe drei Millionen Mark — an dem Hilfswerk aktiv beteiligt. Das norwegische Hilfskomitee sammelt außerdem Kleider und Schuhe, Lebertran und Nahrungsmittel für Deutschland. Außer mehreren tausend Tonnen Lebertran sind bisher, wenn man die Leistungen für das deutsche Volkereich mit in Betracht zieht, mehr als 800 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln und anderen nützlichen Dingen nach Deutschland gelangt. Im ganzen kann die gesamte bisher gesammelte Hilfe auf über 10 Millionen Kronen — rund 55 Millionen Mark — veranschlagt werden, an denen die norwegische Jugend sich lebhaft beteiligt. So erbrachte die Sammlung in einer kleinen Wädhenschule in Kritiania an einem Tage 670 Kronen und 72.000 Mark. Und die Hörschaft der Technischen

Hochschule in Trondheim, der die Studentenschaft von Kristiania schon mit einer Protestresolution gegen die Ruhrbeziehung vorangegangen war, hat durch das norwegische Generalkonsulat in Berlin einen namhaften Betrag überweisen lassen.

ph. Lederdiebstahl. In Hamburg wurde ein hier in der Hundestrasse wohnhafter Schuhmacher festgenommen, als er im Begriffe stand dort ca. 1268 Quadratzoll Lackleder zu verkaufen. Er gab an, die 25 Felle Lackleder, die einen Wert von etwa 3 1/2 Millionen Mark haben, von einer in der Engelsgrube wohnhaften Ehefrau zum Verkaufe erhalten zu haben. Festgestellt konnte werden, daß das Lackleder hier schon durch dritte Hand gegangen war und daß ein in der Kleinen Petrusgrube wohnhafter Hofenarbeiter es war, der das Lackleder hier zuerst in Verkehr brachte. Er gab bei seiner Festnahme an, das Leder von einem in Stettin wohnhaften Seemann zum Verkauf erhalten zu haben. Da sich diese Angaben als unwahr herausstellten, ist anzunehmen, daß der hier festgenommene es selber war, der das Lackleder, welches wahrscheinlich zu einer Exportsendung gehörte, gestohlen hat.

ph. Glücksspieler. Am 28. d. M. wurde eine in der Gleichhauerstraße belegene Wirtschaft überholt, weil dort mehrfach Fälle dem Glücksspiel huldigten. Sieben Personen wurden überführt, als sie das Glücksspiel „Das große Los“ spielten. Nahezu 30 000 Mark Spielgelder wurden auf dem Spieltische beschlagnahmt und die Spieler wegen Teilnahme am verbotenen Glücksspiel, sowie auch der Wirt zur Anzeige gebracht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Das Korrespondenzblatt Nr. 17 ist eingetroffen. Bitte sofort abholen lassen. — Sammelstellen für die Erwerblosen müssen schneidends von den Betriebsräten und gewerkschaftlichen Vertrauensleuten der Kleinbetriebe abgeholt werden. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Der Vorstand des ADGB.

Achtung, Betriebsräte und Gewerkschaftsvorstände! Eine ganze Reihe Betriebsräte und gewerkschaftliche Vertrauensleute haben noch keine Sammelstellen für die Sammlung der Erwerblosen geholt. Wir bitten das umgehend zu tun. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, 29. Vorst. im Mittwochs-Vorst. C. Undine. Im Donnerstag-Vorst. Hebbels Maria Magdalena. Die Rolle der Klara spielt Fel. Wische vom Stadttheater Kattow. Im Freitag-Vorst. einmaliges Gastspiel von Marcella Crafft von der Metropolitan Oper Neuporf. Marcella Crafft ist langjähriges Mitglied der Münchener Hofoper gewesen, bis sie nach Amerika ging. Der Künstlerin, die jetzt der erste Stern der Metropolitan Oper ist, geht der Ruf heraus, daß sie die vollendetste „Butterfly“ ist.

Sansa-Theater. Heute, Mittwoch: Ehrenabend für den beliebten Tenor-Sopran Paul Schäfler. Der sich die Operette „Gardasfürstin“ ausgesetzt hat. Donnerstag 7 1/2 Uhr wird zum letzten Male als Abschiedsvorstellung für Lisa Niemi und Paul Schäfler „Trin; Don Juan“ gegeben. Freitag 8 Uhr findet zum

Besten der Hinterbliebenen der 14 Todesopfer der Kruppschen Werke in Essen, „Die Anna-Diele“, Schauspiel in 5 Akten von Perich statt, das von der dramatischen Abteilung des Bildungsverein Krupp veranstaltet wird.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1922.

Im Berichtsjahr 1922 (das Geschäftsjahr der allermeisten beteiligten Konsumgenossenschaften schließt bereits am 30. Juni ab), ist die Zahl der dem Zentralverband angeschlossenen Konsumgenossenschaften von 1837 auf 1350 gesunken. Die Zahl der Mitglieder der 1300 berichtenden Konsumgenossenschaften stieg von 2 834 000 auf 3 162 000. Die berichtenden Konsumgenossenschaften betreiben 384 Zentral-Lager, gegen 396 im Vorjahr. Auch hinsichtlich der Verteilung stellen sich eine starke Zunahme von 7456 auf 8066 zu verzeichnen. Der Umlauf der berichtenden Konsumgenossenschaften betrug 13889 Millionen Mark, gegen 5183 Millionen Mark im Vorjahr. Auf die Eigenproduktion entfielen 2265 Millionen Mark, gegen 737 Millionen Mark im Vorjahr. Die Zahl der in der Güterverteilung beschäftigten Personen ist insgesamt um 15,4 Proz. und der in der Gütererstellung beschäftigten Personen um 19,1 Proz. gestiegen. Die Pensionskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine gehörten 9475 genossenschaftliche Angestellte und Arbeiter an gegen 8548 im Vorjahr. — Der Betrag der Geschäftskosten betrug 1621 Millionen Mk. oder 11,67 Proz. des Umlages, gegen 561 Millionen Mark oder 10,53 Proz. des Umlages im Vorjahr. Es ist somit eine weitere Belastung um 0,84 Proz. eingetreten. Das eigene Kapital der Konsumgenossenschaften, bestehend aus Geschäftsausgaben der Mitglieder und Reserven, ist das natürliche Betriebskapital der Konsumgenossenschaften. Es soll also ausreichend groß sein, um den Betrieb ordnungsmäßig zu führen. Die Geldentwertung hat das Verhältnis des eigenen Kapitals zu dem für den Betrieb benötigten Kapital außerordentlich ungünstig beeinflusst. Die Geschäftsausgaben der Mitglieder erfahren eine Zunahme von 150 Millionen Mark auf 348 Millionen Mark; das ist ein relativer Rückgang von 2,90 Proz. auf 2,51 Proz. des Umlages. Die Spareinlagen, die jetzt leider fast reines Betriebskapital in Anspruch genommen werden, erreichten im Berichtsjahre die Höhe von 942 Millionen Mark oder 6,78 Proz. des Umlages, gegen 567 Millionen Mark oder 10,95 Proz. des Umlages im Vorjahr. Im Jahre 1914 standen die Spareinlagen auf 79 Millionen Goldmark oder 16,26 Prozent des Umlages. Der Mangel an Betriebskapital kommt zum Teil in der Verminderung des flüssigen Vermögens, zum Teil auch in dem verhältnismäßig starken Anwachsen der Pensionsausgaben zum Ausdruck, ein Zustand, der wieder überwunden werden muß, um die volle Leistungsfähigkeit der Konsumgenossenschaften beim Warenverkauf wieder herzustellen. Ein sehr harter Rückschlag in der konsumgenossenschaftlichen Bilanz sind die Sachwerte. Der Grundbesitz hand mit 205 Millionen Mark oder 1,48 Proz. des Umlages und die Geschäftseinrichtungen und Maschinen hand mit 49 Millionen Mark oder 0,35 Proz. des

Umlages zu Buch. Die Zahlen lassen erkennen, daß unsere Konsumgenossenschaften in ihren Sachwerten sehr stark innere Verluste haben. Das Rabatgut haben der Mitglieder fleißig auf 374 Millionen Mark und der Reinertrag auf 2 Millionen Mark. Ueberweisung von Rabatgut haben auf Geschäftsausgaben, Rabatgut haben und Reinertrag zusammen ergeben die Summe von 762 Millionen Mark oder 5,05 Proz. des Umlages. Die Rückvergütung auf den Umlauf betrug 1130 Millionen Mark oder 0,93 Proz. des Umlages, wozu der bereits erwähnte Rabatt von 374 Millionen Mark oder 2,69 Proz. des Umlages hinzuzurechnen ist. Den ordentlichen Reserven wurden 75 Millionen Mark oder 0,54 Proz. des Umlages, den Spezialreserven 61 Millionen Mark oder 0,44 Proz. überwiesen und für Volkbildung-, gemeinnützige und wohltätige Zwecke 13 Millionen Mark oder 0,10 Proz. des Umlages aufgewendet. — Im Blick über die konsumgenossenschaftliche Entwicklung des Berichtsjahrs 1922 sind zweifellos noch Lichtpunkte vorhanden. Wir sehen aber auch die Schatten dunkler werden, und das laufende Jahr muß ein viel trüberes Bild geben, wenn nicht mit größerer Energie auf die Beschaffung eines ausreichenden Betriebskapitals durch Erhöhung des Geschäftsanteils und durch rasche Einziehung der erhöhten Geschäftsanteile Gewicht gelegt wird.

Geschäftliches.

Die Spezialbrauerei für Porter und Ale, Detjen & Schröder, hat in Lübeck eine Niederlassung gegründet und die Firma Heinrich Bartels G. m. b. H., Breite Straße 41, Tel. 1077 Generalvertretung und Lager ihrer Produkte übergeben.

„Großreinemachen.“

Tausend fleißige Hände regen, Helfen sich im munterm Bund, Bei den Frauen allerwegen Tut sich großer Eifer kund.

Wingsten nacht! — Dem Fest der Freude Geht der Frühjahrsputz voraus, Daß im blanken Feierkleide Präsentiere sich das Haus.

Und die Diesel und die Kathi Scheuern, waschen rein wie toll, Daß der arme, gute Vati Raum weiß, wo er bleiben soll.

Aber sieh, nach kurzen Tagen Böser Unbequemlichkeit (Gott sei Dank! hört man ihn sagen) Macht Behaglichkeit sich breit,

Und es schimmern die Gardinen, Und es blüht von Schrank und Fach, Hell vom Frühlingsstrahl beschienen Glänzt das Haus bis unter's Dach.

Fragen aber wir die Frauen, Wie kamt ihr so schnell zum Ziel? Werden sie uns anvertrauen: Nur durch Ata und Persil!

+ Magerheit +

Schöne volle Körperformen durch unser „Eym“ Kettoliver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pf. Zunahme. Garant. und ärztlich. Praktisch empfohlen. Streng reell! Viele Dankbriefe. Preis Karten mit Geb.-Mar. Mk. 1500. Porto extra.

Alleinige Niederlage: Adler-Apotheke, Lübeck, Ob. Mengstr. 10

Gut gefülltes (1219) Kartoffelland gibt noch ab. Dohrendorf, Walfischhof bei Lübeck.

Verloren

am Sonnabend vorm. auf Weg Lübeck-Dröbichsel zwischen Zirsdorf und Derrndorf: 1 Kle. Damenmantel, 1 Damen-Gopetromantel, 1 kariertes Kleid meines Dienstmädchens. Gegen hohe Belohnung abzugeben bei (1281) Pagels, Südr. 14.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Verdingung

über Erd- und Maurerarbeiten für den Neubau von Röhrenleitungen an der Danlastrasse. Angebote sind bis zum Montag, dem 7. Mai 1923, mittags 12 Uhr einzureichen. (1284) Lübeck, den 2. Mai 1923. Das Bauamt, Hr. Hochbar I.



Die grosse Hilfe

beim **Frühjahrs-Hausputz**

Persil wäscht

Gardinen, Deckchen, Spitzen sauber und wie neu- Wollachen griffig weich und ohne Einlaufen- Blusen und Kleider tadellos und schön.

Ata putzt

Töpfe blitzblank, ohne Schrammen Herd- und Ofenplatten spiegelhell und ist bei der Reinigung allen Hausgeräts von unschätzbarem Nutzen.

Nur in Originalpackung in allen Kolonial- Seifen- und Drogengeschäften erhältlich

Arzneitaxe.

Auf Grund des § 30 der G. O. und des § 2 der M. O. wird verordnet: Die fünfte Ausgabe der bawigen Arzneitaxe 1923 tritt mit Wirkung vom 1. Mai 1923 ab in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkte tritt die vierte Ausgabe samt ihren vier Nachträgen außer Kraft. Lübeck, den 29. April 1923. Der Gesundheitsrat.

Öffentliche Sitzung des Verwaltungsausschusses am Donnerstag, den 3. Mai 1923, nachm. 4 Uhr, im Verwaltungsgedäude, Gleichhauerstr. 24, Zimmer Nr. 21. (1221)

Allen denen, die unter diesen Umständen die legitime Güter erwerben und seinen Satz so übernahm reich mit Grüns, Kammern, insbesondere Herrn Walter Brandenburg für die zahlreichen Güter unteren beschriebenen Punkt. (1223) Erna Peters Ww., Familie Peters, Familie Wilms, (1223)

Gel. ein ordentl. sauberes Mädchen (1248) bei Herrn Gehalt, Gleichhauerstr. 19.

Für die vielen Bewerbeniger Leistungen bei der Verdingung um. Lieben Angehörigen gegen wir allen auf diesen Wege unteren beschriebenen Punkt. (1245) Eise Zarnow und Kinder, Schüring.

1 Herd od. mötl. Zimmer gel. d. G. O. (1246) n. A 816 an die G. O. (1246) Gel. ein ordentl. sauberes Mädchen (1248) bei Herrn Gehalt, Gleichhauerstr. 19.

Ein fast neuer Sommerhut, pass. f. Wachsche a. verl. Schmonekenquerstr. 10, 11. Zwei Gegenlämmer zu verkaufen. (1215) Danwartstr. 43, II. 1. Wagen, 10-12 Str., a. verl. Nr. 90 000. (1222) Hochhofen-Kol. 153. Haus zu kauf. gesucht. Ang. m. Nr. u. A 850 a. die G. O. d. Hl. (1228)

Ein Rindermagen u. geräucherte Gänse billig zu verkaufen. (1243) Curator-Parade 1, gegenüber d. Adolfsstr. Wagen neu, sehr billig zu verkaufen. (1225) Gundeitz. 76. Rindermagen, gut erh. zu verkaufen. (1241) Kremstedter Allee 33. Zu verkaufen g. Kleid, Glanz, Mode u. Knabenanzug u. 3-5 J. (1249) Kremstedt Allee 33 a. 1.

Ein fast neuer Sommerhut, pass. f. Wachsche a. verl. Schmonekenquerstr. 10, 11. Zwei Gegenlämmer zu verkaufen. (1215) Danwartstr. 43, II. 1. Wagen, 10-12 Str., a. verl. Nr. 90 000. (1222) Hochhofen-Kol. 153. Haus zu kauf. gesucht. Ang. m. Nr. u. A 850 a. die G. O. d. Hl. (1228)

1 Kommode a. l. gel. Angeb. u. A 854 an die G. O. d. Hl. (1212)

Die beid. Dam. aus der Fritzenstraße, welche am Sonntag, nachm. die G. O. scheinliche an sich genommen hab., werd. frdl. erl. diese Nr. 6 abzugeb. (1284)

Gute Preise 1225: zahlt für Eisen, Metalle, Knochen, Lumpen, Alfen, Papier Erdmann, Glodengießerstr. 61. (1225)

Schwererklärung. Nehme die Beleidigung gegen den Zimmerer Sellmann hiermit zurück. (1218) Adolf Ahrens.

Telephon 2751.